

Zeitschrift: Archäologie und Denkmalpflege im Kanton Solothurn
Herausgeber: Amt für Denkmalpflege und Archäologie des Kantons Solothurn
Band: 12 (2007)

Artikel: Solothurn, Friedhofplatz 14
Autor: Hochstrasser, Markus
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-844219>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Solothurn, Friedhofplatz 14

MARKUS HOCHSTRASSER

Das stadtbekanntes Wirtshaus «Misteli-Gasche» an der Ecke Friedhofplatz/Pfisterngasse ist 2004 durch die Altherren der Studentenverbindung «Wengia» erworben und 2005/06 durchgreifend umgebaut worden (Abb. 1). Erste Sondierungen zur Baugeschichte erfolgten bereits in der Vorprojektphase. Während den Umbauarbeiten sind die bauhistorischen Untersuchungen fortgeführt worden. Die Bau- und Besitzergeschichte lässt sich teilweise bis in die Zeit des späten 15. Jahrhunderts zurückverfolgen.

Streiflichter aus der Zeit vor der Reformation

Der markante Gebäudekomplex ist ein gewachsener Bau, der im Lauf der Zeit aus zwei ursprünglich selbstständigen Häusern entstanden ist. Die Eigentümer lassen sich teilweise bis ins Jahr 1497 zurückverfolgen. Das Eckhaus Nordwest gehörte damals (Niklaus?) Hanser.¹ Zu den herausragendsten späteren Besitzern zählt der ab 1517 als Schultheiss amtierende Peter Hebolt (†1532). Er besass 1507 nicht nur das erwähnte Eckhaus, sondern auch die östlich anstossende Liegenschaft, also den Ostteil des heutigen Hauses (Abb. 3).² Die 2006 freigelegte, gewundene Fenstersäule in der alten nordwestlichen Gaststube ist Teil des Raumschmucks der alten Hinterstube und zeugt zusammen mit der dendrochronologisch ins Jahr 1520 datierten Bretterdecke von der gehobenen Wohnkultur der Schultheissenfamilie (Abb. 7). Anlässlich der Restaurierung fanden sich am Säulenschaft eingeritzt mehrere Wappen mit Initialen und Jahreszahlen (Abb. 8). Verewigt haben sich nicht nur

Vertreter der Familie Hebolt, sondern auch Hans Hugli, ein späterer Besitzer, der zwischen 1519 und 1531 in Solothurn eine steile politische Karriere beschritten hatte, die ihn bis zum Venner aufsteigen liess. Während der Reformation in den 1530er Jahren schloss er sich den Neugläubigen an, und in der Folge verlor er kurzfristig seine Ämter. Wie andere, wurde er später rehabilitiert. 1561, ein Jahr vor seinem Tod, der ihn in Biel ereilte, verkaufte er das Haus an Ulrich Grimm.³ Das einst selbständige Eckhaus an der Pfisterngasse, zweiseitig umfassen von der oben erwähnten Liegenschaft, gehörte 1507 dem Ratsheeren Konrad Glutz und gelangte später an Margreth Haffner, die Ehefrau von Daniel Strasser.⁴

Bauliche Zusammenfassung um 1645

Unter bisher nicht geklärten Umständen gelangten die Häuser noch vor 1636 alle in den Besitz von Petermann Müntschi. Er war ein Sohn des «Aarhof»-Erbauers Werner Müntschi und lebte von 1615 bis 1648. Mit 21 Jahren hatte er vorerst eine politische Laufbahn eingeschlagen, die ihn vom Grossrat bis zum Falkensteinvogt führen sollte. Danach begab er sich in französische Kriegsdienste, wo er bis zum Hauptmann aufstieg. In Anbetracht besonderer Verdienste wurde er 1643 vom französischen König in den Adelsstand erhoben. In seiner Besitzumsphase ist das Haus einem Grossumbau unterzogen worden. Dabei wurden die alten Brandmauern im 1. Obergeschoss weitgehend entfernt, die Fassadenmauern erhöht und der grosse Saal mit Korridor eingerichtet (Abb. 4). Gegen den Friedhofplatz hin wurden im Saalbereich neue Fensteröffnungen erstellt. Sie nahmen in ihrem Rhythmus auf die gleichzeitige Täferdecke Bezug (Abb. 9). Mit einem neuen Dach wurden die alten Baukörper auch nach aussen hin vereinigt.⁵ Nach dem Tod Müntschis 1648 erbte seine Tochter Maria Karola die Liegenschaft. Sie vermählte sich 1651 mit Johann Joseph Wallier. Nach dem Tod des ersten Ehemannes 1663 vermählte sie sich 1671 ein zweites Mal, und zwar mit Johann Kaspar Brun-

Abb. 1
Das Haus Friedhofplatz 14
nach der Renovation von 2006,
Zustand 2007.



ner.⁶ Die Wappen dieses Ehepaars konnten in gemalter Form im Erdgeschoss in den Leibungsbögen des gekoppelten Staffelfensters in der ehemaligen Stube Südost aufgedeckt werden (Abb. 13).⁷ Beim Umbau von 2005/06 ist hier die Küche eingerichtet worden, weshalb die Malereien mit Gipsplatten zugedeckt werden mussten. Mit dem Tod von Maria Karola kam das Haus in den Besitz eines Sohnes aus ihrer ersten Ehe, nämlich an Franz Peter Wallier.⁸

Dekorative Ausmalung im späten 17. Jahrhundert

Die direkten Nachkommen von Franz Peter Wallier blieben nun während nahezu hundert Jahren Eigentümer. In dieser Zeit sind im 1. Obergeschoss sowohl der Saal als auch die nach Süden hin orientierte Stube Südost mit reichen Dekorationsmalereien versehen worden, die sich in Resten erhalten haben (Abb. 14, 15). Die fantasievollen und bunten Ranken- und Girlandenmalereien können anhand von Vergleichsbeispielen dem bekannten einheimischen Flachmaler Michael Vogelsang zugeschrieben werden, der vorwiegend zwischen etwa 1690 und 1710 in zahlreichen Profanbauten tätig war.

Aufhebung des Saals, Umbauten um 1750

Um die Mitte des 18. Jahrhunderts wurde der grosse Saal durch den Einzug eines Nebenkorrors und die Einrichtung von Zimmern seitlich davon unterteilt (Abb. 10). Die alte Holztäferdecke wurde dabei mit einer Gipsdecke verdeckt, die am Wandanschluss ein aufwändiges Übergangsprofil aufwies (Abb. 16). Gleichzeitig wurden mehrere Fenstereinfassungen in der Nord- und Westfassade durch die heute noch existierenden ersetzt.

Die Zeit zwischen 1788 und 1843

1786–1788 befand sich das Haus kurzfristig im Eigentum der Baumwollfabrik Gugger & Cie., und 1788–1790 im Privatbesitz der Herren Amanz Glutz und Franz Xaver Gugger. Mit dem Kauf durch die Witwe Katharina Fröhlicher-von Büren und ihrer drei Töchter bahnte sich 1790 wieder eine länger andauernde Besitzumsphase an, die bis 1823 in Frauenhänden der Familie Fröhlicher und 1823–1843 von der mit den Fröhlichers verwandten Familie Graf geprägt war. In dieser Zeit erfolgte unter dem Kartenmacher Niklaus Graf (Besitzer von 1823–1831) der Neuausbau der beiden südseitigen Zimmer im 1. Obergeschoss mit Parkettböden, Täfer und Decken.⁹ Um 1842 kam es zum Einbau eines neuen Gewölbekellers. Dabei handelt es sich wahrscheinlich um jenen in der Südostecke, der seit 2006 als Kneipkeller der «Wengia»-Studentenverbindung dient.¹⁰

Ein Wohn- und Geschäftshaus mit Pintenschankrecht

Nach einem kurzen Intermezzo, während dem von 1843–1851 der Metzger Joseph Lüthi das Haus besass, blieben die Besitzverhältnisse unter Viktor Schmid wieder über einige Jahrzehnte konstant. Dieser liess um 1864 einen Umbau ausführen, bei dem das Haus eine feine Fassadeninstrumentierung mit

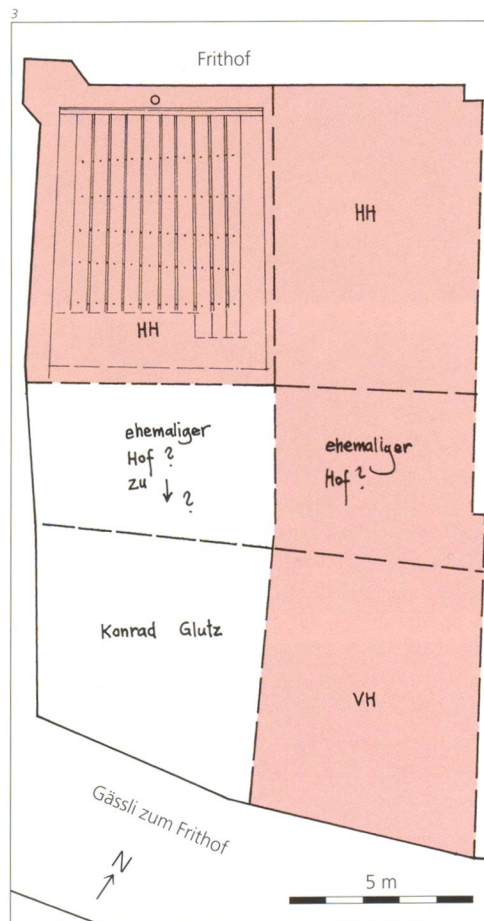


Abb. 2
Die Nordfassade des Hauses, Zustand 1926, mit dekorativen Elementen aus dem späten 19. Jahrhundert.

Abb. 3
Grundriss Erdgeschoss (Hochparterre), mit eingezeichnete älterer Parzellierung, Zustand 1507. Rot eingefärbt Vorderhaus (VH) und Hinterhaus (HH), damals im Besitz von Peter Hebolt. Im Eckbereich des Hinterhauses sind die um 1520 bei einem Umbau eingesetzte Bretterdecke und die Fenstersäule eingezeichnet, die bis heute erhalten geblieben sind.

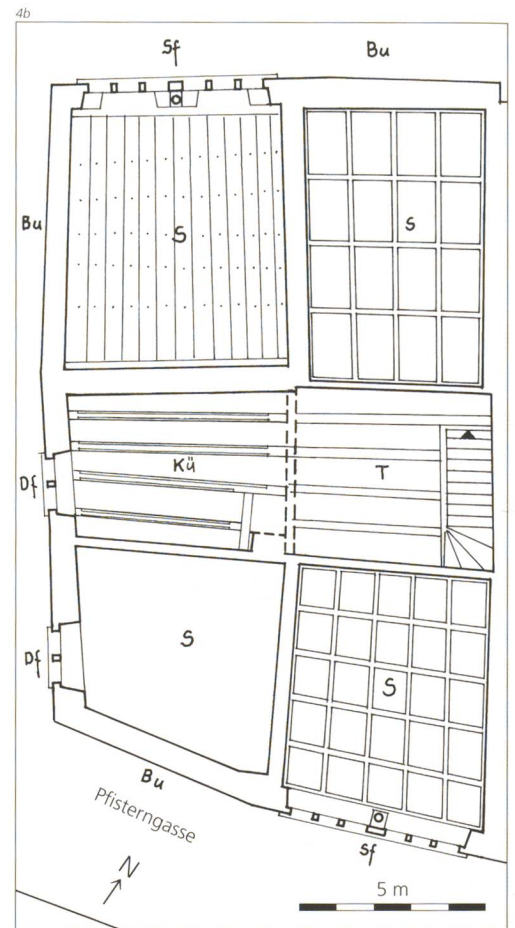
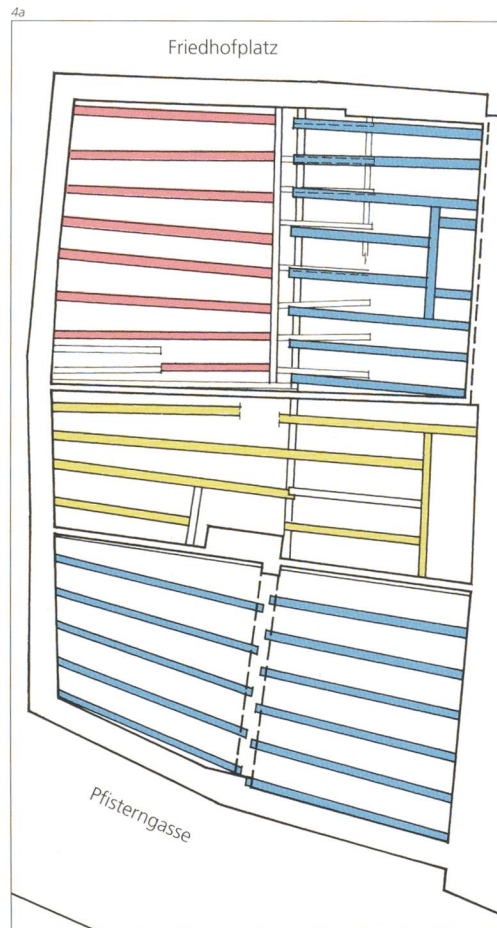
Abb. 4a
Grundriss Erdgeschoss (Hochparterre), mit eingezeichneten Deckenbalken. Zustand 2005, vor dem Umbau. Eingefärbt nach Bauphasen, die sich durch dendrochronologisch bestimmte Holzproben datieren liessen.

- um 1460
- um 1614
- um 1645
- 19. Jahrhundert

Im gelb gefärbten Bereich befand sich möglicherweise bis um 1614 ein offener Innenhof als Trennung zwischen Vorder- und Hinterhaus.

Abb. 4b
Grundriss Erdgeschoss (Hochparterre) im Zustand um 1650 mit eingezeichneten Balken-, Bretter- und Täferdecken nach Befund.

- S Stuben
- Kü Küche
- T Treppenhaus
- Bu Befensterung unbekannt
- Sf Staffelfenster
- Df Zwillingsfenster



stuckierten Fenstergesimsen, einer stuckierten Supraporte über der Haustür, gefugten Ecklisenen und einer kassettierten Dachuntersicht erhielt (Abb. 2). Schon Lüthi und danach auch Schmid besaßen auf dem Haus ein Patent für eine Speisewirtschaft, das regelmässig erneuert wurde. 1888 wurde auf Initiative des «Drei Männer Vereins» die alteutsche Stube neu eingerichtet und mit historischen Butzen- und Wappenscheiben versehen (Abb. 17). 1891 war Johann Schöpfer der Patentnehmer. 1909 erbten die Geschwister Robert Schöpfer und Emmy Girard-Schöpfer die Liegenschaft. Sie verkauften sie umgehend an den Wirt Oskar Misteli-Gasche.

Das «Misteli-Gasche»

Von 1909 bis 1985 blieb das Haus nun im Besitz der Familie Misteli. In diesem Zeitraum erfolgten mehrere Um- und Ausbauten, die für die Jahre 1956, 1957 und 1959 belegt sind (Abb. 5). Am 20. Dezember 1985 erwarb die Baugenossenschaft Wengia, eine Splittergruppe der gleichnamigen Studentenverbindung, das Gasthaus. Sie nahm 1986 einen Umbau im 1. Obergeschoss vor, bei dem vor allem die sanitären Einrichtungen neu konzipiert und der Grundriss umgemodelt wurde (Abb. 11). Zu diesem Zeitpunkt erfolgte auch eine Restaurierung der «Altdeutschen Stube» in der Südostecke und des «Cheminéezimmers» westlich daneben. Die im Letzteren entdeckte Supraportenmalerei aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurde dabei freigelegt und in Stand gestellt.

Der Umbau von 2005/2006

Während den Umbauarbeiten stellte man fest, dass sich das Haus in einem statisch äusserst instabilen Zustand befand. Die östliche Brandmauer steht in Schiefelage und hatte im Lauf der Zeit das ganze Gebäude nach Westen gegen die Pfisterngasse hin geschoben. Ursache dafür war unter anderem der Abbruch der alten Brandmauern im Anschluss an die besitzmässige Zusammenlegung der Einzelhäuser in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts. Später wurden zudem Keller abgetieft, die besagte Brandmauer dabei ungenügend unterfangen und durch die Gewölbebeeinbauten noch zusätzlich belastet. Die Umbauarbeiten von 2005/2006 machten in der Folge zahlreiche statische Sanierungen nötig, um den Bau zu stabilisieren. Der im Mittelbereich vor der östlichen Brandmauer errichtete Treppenhaus- und Liftneubau dient nun zusätzlich als Verankerung von Zugbändern, mit denen die Fassaden gesichert wurden. Im Dachbereich sind in diesem Bauteil auch die Stahlzugbänder zur Dachkonstruktion verankert. Im Parterre und im 1. Obergeschoss sind die jüngeren Trennwände zum Teil ersatzlos entfernt oder durch neue Wände ersetzt worden (Abb. 6, 12). Der grosse ehemalige Festsaal im Obergeschoss ist wieder hergestellt worden, wobei hier rund die Hälfte der alten Täferdecke noch erhalten und brauchbar war, während der Rest rekonstruiert werden musste (Abb. 12). Im Parterre blieb die Bretterdecke von 1520 samt der darüber liegenden, etwas älteren Balkenlage erhalten. Beide wurden jedoch an einer neu erstellten Bal-

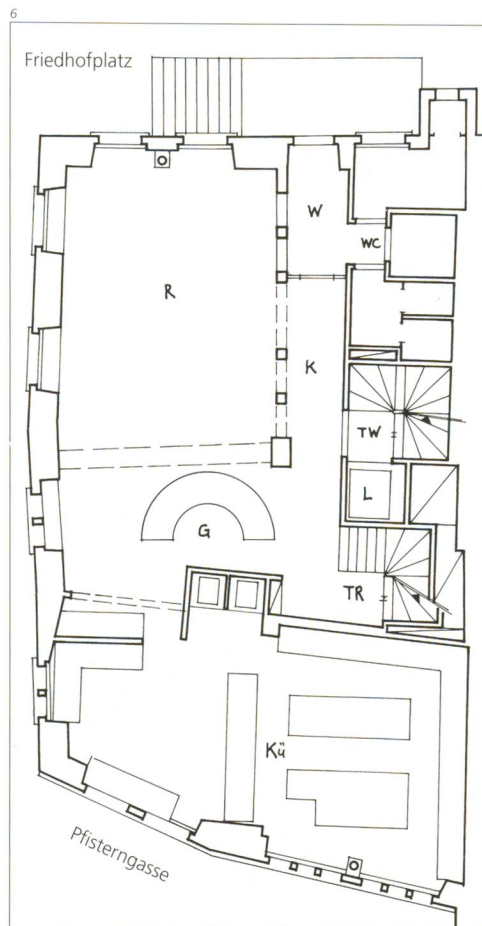
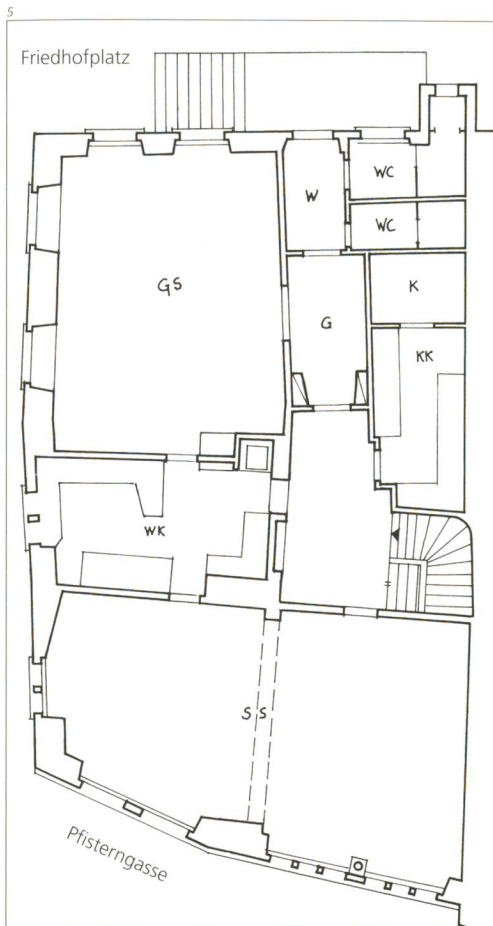


Abb. 5
Grundriss Erdgeschoss (Hochparterre) im Zustand vor dem Umbau von 2006.

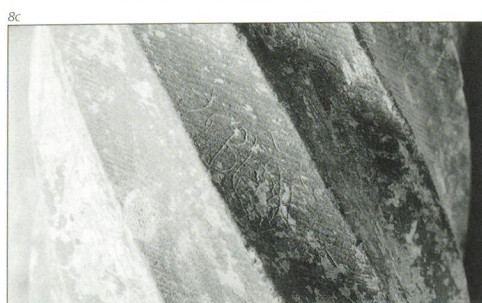
- GS** Gaststube
- G** Garderobe
- K** Kühlraum
- WK** Warme Küche
- KK** Kalte Küche
- SS** Speisesaal
- W** Windfang

Abb. 6
Grundriss Erdgeschoss (Hochparterre) im heutigen Zustand, nach dem Umbau von 2006.

- R** Restaurant/Bar
- K** Korridor
- TW** Treppe Wohnung
- TR** Treppe Restaurant
- L** Lift
- G** Glacebuffet
- Kü** Küche

Abb. 7
Erdgeschoss (Hochparterre), Gaststube Nordwest, die 2006 freigelegte Fenstersäule aus den 1520er Jahren, Fundzustand 2006.

Abb. 8
Anlässlich der Restaurierungsarbeiten konnten auf der Säule zahlreiche eingeritzte Wappen, Signaturen und Jahreszahlen festgestellt werden. Jene aus dem 16. Jahrhundert sind in den Stein geritzt worden, bevor dieser seinen ersten Farb-anstrich in Caput Mortuum erhielt. Die Ritzung von 1623 setzt den ersten Farb-anstrich bereits voraus.



- a) Wappen Hebolt mit Signatur R.H. und Jahrzahl 1550
- b) Signatur von Hans Hugy mit Jahrzahl 1558
- c) Stilsiertes Wappen Grimm mit Signatur B.G und Jahrzahl 1623

Abb. 9
Grundriss 1. Obergeschoss,
Rekonstruktion Zustand um
1650 nach der baulichen
Zusammenfassung der zwei
bisher selbständigen Häuser.
Der Grundriss, der herrschaft-
lichen Ansprüchen angepasst
ist, enthält im Norden einen
grossen Festsaal, der durch
einen breiten Korridor von den
beiden nach Süden orientierten
Stuben getrennt ist.

SA Saal
K Korridor
T Treppenanlage
S Stuben
O Kachelofen
C Cheminée
Kf Kreuzstockfenster
Sf Staffelfenster

Abb. 10
Grundriss 1. Obergeschoss,
Rekonstruktion Zustand nach
der Unterschlagung des Saals
um 1750 und den Umbauten
im 19. Jahrhundert.

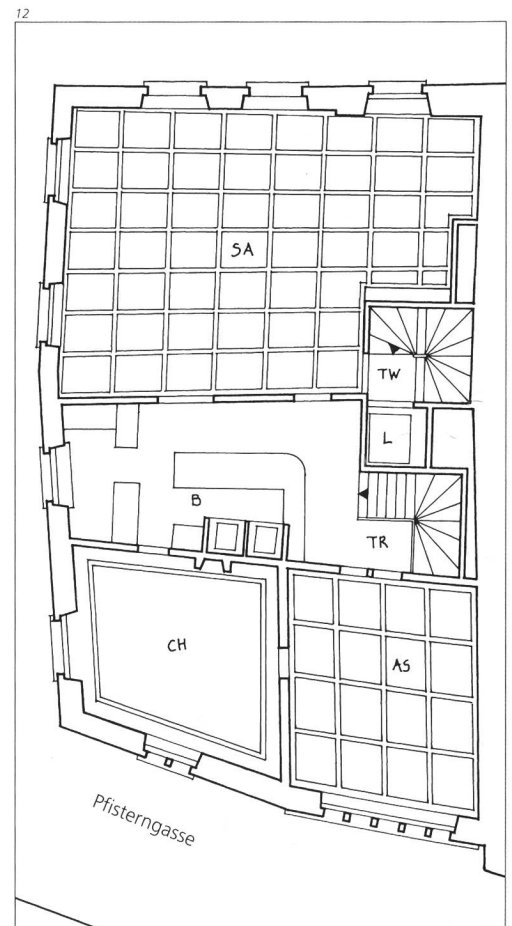
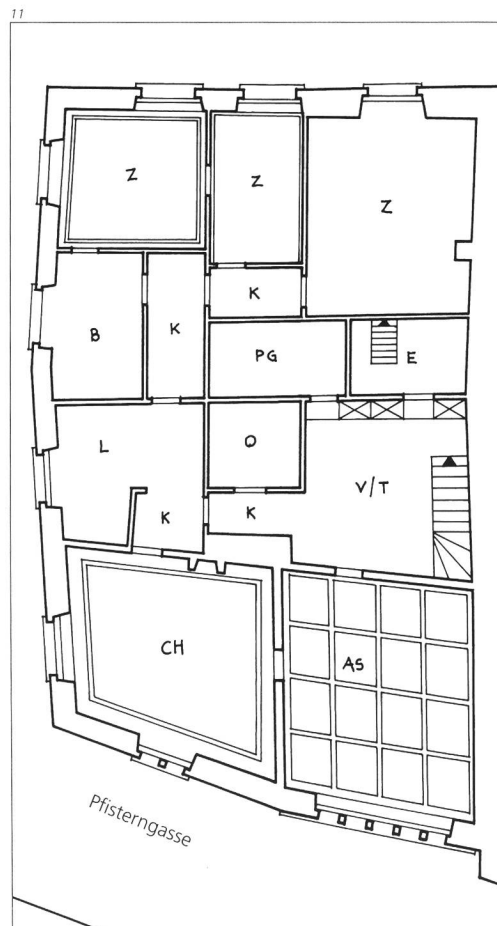
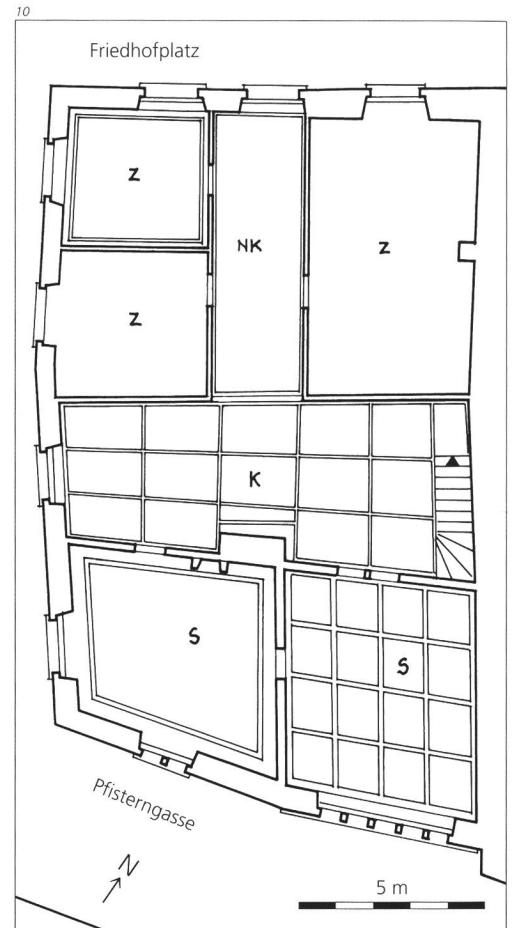
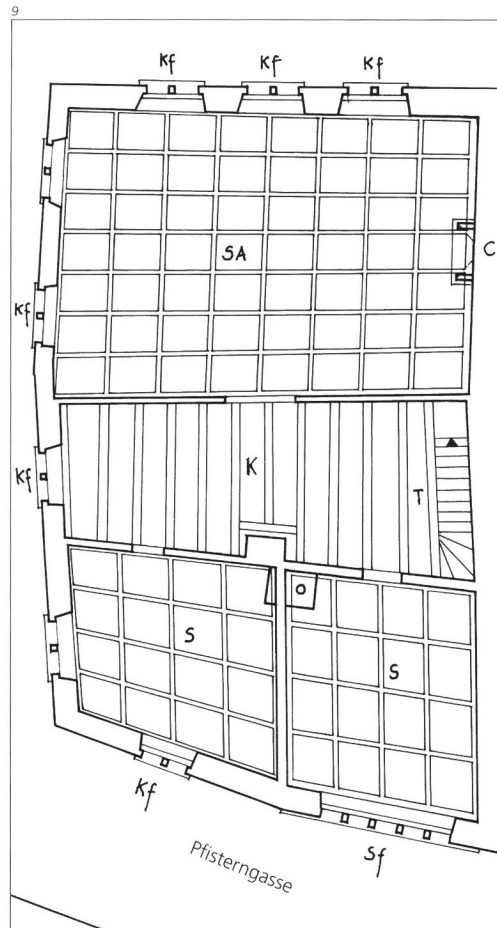
Z Zimmer
NK Neben-Korridor um 1750
K Korridor/Treppenhaus
S Stuben

Abb. 11
Grundriss 1. Obergeschoss,
Zustand nach den Umbauten
von 1986

Z Zimmer
K Korridore
CH Cheminéezimmer
AS Altdeutsche Stube
PG Personalgarderobe
L Lingerie
O Office
V/T Vorplatz/Treppenhaus
B Bad/WC
E Estrichaufgang

Abb. 12
Grundriss 1. Obergeschoss,
im heutigen Zustand, nach dem
Umbau von 2006.

SA Saal
TW Treppe Wohnung
TR Treppe Restaurant
B Buffet
CH Cheminéezimmer
AS Altdeutsche Stube
L Lift



13a



Foto: D. Derron, Solothurn.

14a



Foto: D. Derron, Solothurn.

Abb. 13
Erdgeschoss (Hochparterre),
ehemalige Stube Südost. In den
Bögen der Fensterleibungen
kamen 2006 Wappenmalereien
zum Vorschein.
a) Wappen Brunner
b) Wappen Müntshi mit zwei
schwarzen Vögeln als Schild-
halter

Abb. 14
1. Obergeschoss, ehemaliger
Saal, Reste von reichen Dekora-
tionsmalereien, mit denen die
Wände einst geschmückt
waren.

- a) Wandpartie zwischen zwei
Fenstern an der Nordwand
(Fundzustand 2006)
- b) Fragmente einer Girlanden-
malerei an der Südwand
(Fundzustand 1986)
- c) Balkendecke im Korridor
südlich des Saals, bemalt
«en grisaille» (Fundzustand
2006)

Abb 15
1. Obergeschoss, Altdeutsche
Stube Westwand, Partie über
dem ehemaligen Kachelofen.
Malereien aus der gleichen
Werkstatt wie Abb. 14,
letztes Viertel 17. Jahrhundert.
Fundzustand 2006.

13b



Foto: D. Derron, Solothurn.

14b



Abb. 16
1. Obergeschoss, Korridor im
ehemaligen Saal, Stuckprofil
von ca. 1750.

15



Foto: Ch. Spälti, Bielbach.

14c

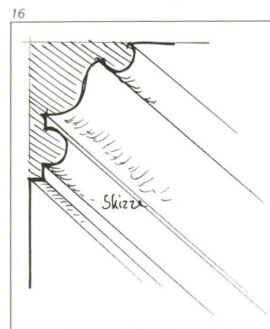


Abb. 17a
1. Obergeschoss. Altdeutsche
Stube von 1888 nach der
Restaurierung von 2006.

Abb. 17b
Altdeutsche Stube von 1888,
Glasfenster.

Abb. 18
Erdgeschoss (Hochparterre),
Gaststube Nordwest,
Zustand 2007, nach dem
Umbau von 2006.

kenlage befestigt, die von oben her eingebaut wurde. Die interne Erschliessung mit Treppenanlagen und Lift sowie Toiletten und Küche wurden neu erstellt. Die alte Gaststube erhielt durch neue «perforierte» Wände einen transparenten Charakter und dient nun als Bar (Abb. 18). Die bei den bauhistorischen Untersuchungen entdeckte und freigelegte Fenstersäule im gleichen Raum wies zahlreiche Farbfassungen auf, von denen nur die älteste in Carput Mortuum vollflächig erhalten geblieben ist. Sie trägt heute ein neues Farbkleid, das dem Couleur der Studentenverbindung entspricht, die das Haus be-

sitzt. Die «Altdeutsche Stube», die an Wänden und Decken vollflächig vertäfert ist und deren Ausstattung zur Hauptsache auf das Jahr 1888 zurückgeht, wurde aufgehellt. Die dunkelbraunen Anstriche sind bis aufs nackte Holz abgelautet und dieses danach mit einer Wachsbehandlung aufgefrischt worden. Bei den Flickarbeiten liess sich feststellen, dass der obere Teil des Wandtäfers aus sekundär verwendeten Brettern besteht und dass sich darunter auf den verputzten Wänden reiche Dekorationsmalereien aus dem späten 17. Jahrhundert befinden (Abb. 15).

17a



Foto: B. Mähly, Solothurner Tagblatt.

17b



18



Foto: B. Mähly, Solothurner Tagblatt.

Anmerkungen

- ¹ Staatsarchiv Solothurn (StASO), St.-Ursenstifts-Archiv, Zinsrodel von 1497, Seite 174. Vielleicht handelt es sich um den Metzger Nikli Hanser, der im gleichen Dokument Seite 134 bereits als Zinspflichtiger für ein Haus an der Judengasse (Friedhofgasse 11?) erwähnt wird.
- ² StASO, Kopienbuch Band 6, Seite 29, Kopienbuch Band 12, Seite 442, und Band 13, Seite 6. Die Lokalisierung des Hauses fällt nicht schwer, ist doch vom Eckhaus am Friedhof die Rede, bzw. vom «Haus in dem Gässli da man in den Fritthoff geht». Noch geraume Zeit nach dem Tod von Peter Hebold wird 1556/57 seine Witwe als Eigentümerin erwähnt: so im Kopienbuch Band 35, Seite 273, sowie im Ratsmanual Band 63/1557/239.
- ³ StASO, Ratsmanual 67/1561/222.
- ⁴ Am 20. Juni 1556 namentlich erwähnt, siehe StASO, Kopienbuch Band 35, Seite 273. Die Witwe Margreth Strasser-Haffner war in zweiter Ehe mit Thomann Locher verheiratet.
- ⁵ Die Datierung dieser Bauteile konnte mittels dendrochronologisch bestimmter Holzproben ermittelt werden. Dendro 1001 so–1012 so sowie 1225 so–1248 so, gemäss Bericht Dendro Egger vom 26.XI.2003 und vom 5.VII.2006.
- ⁶ StASO, Ehe- und Totenbücher der Pfarrei Solothurn. Zu dieser Zeit lebten in Solothurn zwei Männer mit dem gleichen Namen. Der eine entstammte einer einheimischen Familie, der andere, der Spitalarzt, war aus Glarus zugezogen.
- ⁷ Im von innen gesehen linken Laibungsbogen kam das mit Goldhöningen zierlich dekorierte Familienwappen Brunner zum Vorschein. Es ist über ein älteres Wappen gemalt worden. Im Scheitel des rechten Laibungsbogens kam das Familienwappen der Müntzchi zum Vorschein, und zwar in einer uns sonst nicht bekannten späten Form mit diagonal geviertertem Feld. Ein älteres Wappen scheint darunter nicht vorhanden zu sein.
- ⁸ Archivalische Quellen, die diesen Übergang belegen, fehlen. Erst 1701 taucht der Name «Peter Wallier, Jungrat» auf. Er wird als westlicher Nachbar der Liegenschaft Hauptgasse 23 erwähnt, als diese in Folge einer Handänderung den Besitzer wechselt. Quelle: StASO, Gerichtsprotokolle 1701–1704, Nr. 62 vom 12. Mai 1701.
- ⁹ Bürgerarchiv Solothurn: Rodel Bauholzbegehren 1827–1840, Nr. 54, Seiten 17/18. Die Ausbauarbeiten erfuhren eine Verzögerung durch den Tod des Hauseigentümers.
- ¹⁰ Er besitzt die für das mittlere 19. Jahrhundert typische flache Gewölbeform mit einigen gerundeten Partien beim Wandanschluss. Zur Versicherung des neuen Kellers durch die Brandversicherung vgl. StASO, Grundbuch 1825. Gebäude gelb 55, GB Nr. 483.